



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Stadt Münster

<<Der>> Dom

Geisberg, Max

Münster, 1937

der heutige Kreuzgang von 1395

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97776](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97776)

L. DER KREUZGANG. 1395

Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts wurde er nie anders als der Umgang bezeichnet, was zur dauernden Verwechslung mit der das Chorghaupt und die Apsis des Hochschiffes außen begleitenden Folge seitenschiffartiger Joche führte. Der Kreuzgang hat zwei größere Eingänge von außen. Der eine liegt in seiner äußeren Westmauer im zweiten Joch von Süden, der andere am Ostende seiner Nordmauer in der Achse des Ostarmes. Zwei in der inneren West- und Ostmauer einander gegenüberliegende Portale führen aus dem Kreuzgang in den von ihm umschlossenen Herrenfriedhof.

Dafß der Ludgerianische Dom bereits einen Kreuzgang besaß, ist mehr als wahrscheinlich. Wenn in einem Zeugenverhör von 1265 angegeben ist, daß eine rechtliche Entscheidung des Bischofs Dietrich III. durch einen Beauftragten in *antiqua porticu* verkündet wurde (WUB III 388, Nr. 751), ist wohl dieser Kreuzgang gemeint. Die von Nordhoff mündlich ausgesprochene Vermutung, die an der Nordseite des heutigen Kreuzganges anstoßende Häusergruppe stelle die Grundfläche des ältesten Umganges dar, ist wenig wahrscheinlich. Eher scheint der 1885 bei Erbauung der neuen Sakristei beseitigte Ausweg vom Ostarm des Kreuzganges in das Freie, der zwischen der Annenkapelle und der Elisabethkapelle entlang der Nordwand des Kapitelsaales führte, ein Rest dieses Kreuzganges gewesen zu sein, der somit wie in Hildesheim im Osten der ältesten Domkirche zu suchen wäre.

Über den ersten 1377 geplanten Kreuzgang vgl. die Angaben S. 32. Es wäre nicht ausgeschlossen, daß die beiden südlichen Joche des Westarmes von ihm herrühren. Daß große Kathedralen zuweilen kleine Kreuzgänge besaßen, beweist jener der Kathedrale von Laon aus den ersten Jahren des 13. Jahrhunderts, der in der Länge sieben Joche und in der Breite nur ein weiteres Joch zählt; vgl. die Abbildungen bei Viollet-le-Duc, Bd. III, S. 429 f. Über die Veränderungen des Planes von 1395 vgl. ebenfalls die Angaben S. 34. Die westliche Außenmauer mißt 28,5 m, die Nordmauer 53,5 m, die Westmauer 23,5 m. Nur der von Ostarm und Nordwand des Westquerschiffes und anderseits der von Nordarm und Ostarm gebildete Winkel sind rechte. Einschließlich der Eckjoche messen der Nordarm zehn, West- und Ostarm je fünf Joche. Bei Anlage der Sakristei 1886 ist aus dem Wunsche, getrennte Ausgänge in den Kreuzgang und in die Sakristei zu erhalten, das nördliche Portal des Ostquerschiffes um ein Joch nach Norden verlegt und letzteres durch eine schräge Zwischenwand geteilt. An der inneren Ostmauer des Ostarmes zeichnen sich die vermauerten Eingangsbogen des soeben erwähnten Ausganges und der Annenkapelle im Mauerwerk deutlich ab. Die zu der Wendeltreppe zwischen der letzteren und der Marienkapelle führende Tür sowie ihr Portal sind noch heute zugänglich; der Bogen der Elisabethkapelle im Vorraum der Sakristei ist beseitigt. In der Nordwand befanden sich von jeher im dritten, siebten und achten Joch (von Westen gezählt) Eingänge, von denen der erste in den Schmerkotten führt; über die daran liegenden Häuser der *Stoyfenerschen* Stätte, die in der Urkunde von 1395 erwähnt wird, vgl. Bd. I S. 271. Auch die beiden anderen Türen, die zu den Häusern der Herren *Arnt de Roede* und *Kort Tylus* damals führten, werden dabei genannt. Die in dem sechsten Joch untergebrachte, vom Dechanten Hake geschenkte Steingruppe des Kalvarienberges ist S. 335 besprochen.

Die Außenmauern des Kreuzganges liegen 6,78 m, der Dachfirst 11,5 m über dem Kirchenflur. Während Nord- und Westseite nicht gegliedert sind und die nördliche Hälfte der Westwand erst bei Abbruch des Alten Domes 1875 neu verblendet wurde, zeichnen sich auf den Innenseiten des Kreuzganges die einzelnen Joche durch die vortretenden Strebepfeiler ab. Die vierteiligen Maßwerkfenster waren ursprünglich nicht verglast. Die drei mittleren Pfosten sind oben durch nasenbesetzte Spitzbogen verbunden, über denen ein Dreipaß im Kreise liegt; die Spitzbogen der äußeren Fensterviertel liegen erheblich niedriger als die der inneren. Die Zwickel darüber sind durch einen Kreis, der innen nicht mit Nasen besetzt ist, ausgefüllt. Die Verschiebung der im Stichbogen geschlossenen Tür im zweiten Fenster des Westarmes ist durch das Fluchten mit der gegenüberliegenden Tür in der Außenwand zu erklären.

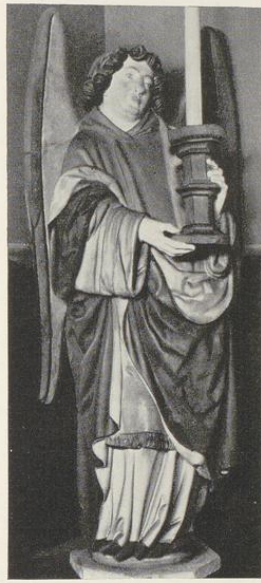
Die stumpfbogigen Diagonalrippen und die spitzbogigen Gurtbogen haben die gleichen Birnstabprofile, die ohne Konsolen als spitze Winkel hervorsteigen. Schildbogen fehlen. Die Schlußsteine, soweit sie die ursprünglichen sind, zeigen große Rosen und Tierköpfe. Im sechsten Schlußstein zeigt sich das Wappen des Dechanten Hake, der dieses Joch ebenso hat wiederherstellen lassen, wie die durch das Herabstürzen des Helmes des Nordturmes zerstörten zweiten und dritten Joche des Westflügels und das letzte Joch des nördlichen Umganges, die an der kleineren Form des Schlußsteines zu erkennen sind.

Gleichzeitig mit dem Umgang ist die Umrahmung des nordöstlichen Portales, das in den Dom führt und das 1885 um ein Joch nach Norden vorgeschoben wurde. Seine Figuren des hl. Johannes Ev. und der hl. Agnes



Aufnahme 1937

Abb. 1417. Der vierte Engel
des Engelchores
Vgl. S. 115



Aufnahme 1932

Abb. 1418. Der fünfte Engel
des Engelchores
Vgl. S. 115



Aufnahme 1932

Abb. 1419. Der sechste Engel
des Engelchores
Vgl. S. 115

sind Geschenke des Johann v. Letmathe von 1602. Das Blattwerk der oberen, spitzbogigen Wandungen hat Verwandtschaft mit jenem des gotischen Westportales des Alten Chores. Beide werden ungefähr gleichzeitig entstanden sein.

Kerssenbroch (MGQ V 31) sagt vom Kreuzgange *porticus fucatis cancellis conclusa semitam saxis stratum amplectitur. Inde est hortulus, quem ligneum sepimentum ac inde senticetum viride ambit. Atque in hisce locis tam in semita quam porticu dominici domini suam sepulturam epitaphiis magnificis habent . . . Hortulum vero interiorem undique dumis ac sentibus conclusum vicarii plerumque pro sepultura usurpant.* Vgl. die Übersetzungen Dr. M. Lippes in der Zeitschrift Westfalen Bd. 20, S. 125. Nach ihren Feststellungen wurden schon vor 1572 einzelne Vikare auf dem Herrenfriedhof bestattet, während das älteste literarisch bezeugte Grabmal eines Vikars jenes des 1602 gestorbenen Johann Krane ist. Das letzte Domherrenepitaph an den Strebepfeilern des Kreuzganges ist nach M. Lippe jenes des 1562 verstorbenen Domdechanten Georg v. Hatzfeld, das erste im Innern des Domes angebrachte jenes des 1521 gestorbenen Dietrich v. Schade, das 1540 nach der Zerstörung durch die Wiedertäufer erneuert wurde. Auch den Eisengittern des Umganges war es nicht besser gegangen. Kerssenbroch (MGQ VI 595) sagt: *Interea per vallum et propugnaculum urbis bombardae cancellis ferreis e porticu maioris templi raptis et frustatim dissectis gravide in hostium adventum et perniciem disponuntur.* Über die Ausmalung des Umganges durch den Maler Dietrich Storp im Jahre 1643 vgl. die Angaben S. 344.

Über die im Kreuzgange befindlichen Epitaphie und Grabsteine vgl. S. 325 ff.

Während des Mittelalters und der neueren Zeit diente der Kreuzgang nicht nur den auswärtigen Händlern zur Ausstellung ihrer Waren, sondern auch das Jahr hindurch als Laden für Bilderhandlungen; so 13. X. 1739

1. Die Baugeschichte

und 21. VII. 1742. Die Einnahme aus den während des Sendes aufgestellten Verkaufsläden betrug 6. III. 1852 noch 75 Reichstaler. Das Verbot des Bischofes, sie weiter hier aufzustellen, datiert vom 29. III. 1852. Der Boden über dem Kreuzgang wurde bis 14. IX. 1874 als Lagerraum für einen Buchhändler vermietet. Über die Jahrmärkte vgl. Kerssenbroch, MGQ V 79, MGQ III 44, die kurzgefaßte Chronik S. 41 und Bd. II S. 24 meiner Veröffentlichung. Kerssenbroch gibt an, daß während der Märkte *publico signo ex altera maioris templi turri exerto significatur*. Vermutlich handelt es sich dabei um eine Fahne. 7. X. 1700 beschloß das Kapitel, einen Rost vor die Türe aus dem Kreuzgang in den Schmerkotten anzulegen, damit die Schweine nicht hineinlaufen könnten. Die *Alten Dömer* baton am 14. d. M., der Rost möge nicht in den Kreuzgang, sondern außen vor der Treppe angelegt werden, da ihr Begräbnisplatz ohnehin schon so beschränkt sei.

Durch den Kreuzgang flutete tagein tagaus der Personenverkehr zwischen dem Domplatz und dem Schmerkotten. Erst nach dem Abbruch des Alten Domes 1875 wurde durch die Anlage des gewinkelten, im Volksmunde als *Schiphkapaß* bezeichneten Gäßchens Abhilfe geschaffen. Es war 3. I. 1877 fertig. VII. desselben Jahres waren die beiden nach dem Entwürfe des Architekten Hanemann durch den Schlosser Weber angefertigten Gittertore, welche die beiden Arme des Kreuzganges abschlossen, zum Preise von je 480 M. hergestellt. Auch der nach Osten führende Gang, der 1884 dem Neubau der Sakristei zum Opfer fiel, wurde 1878 mit einer solchen Eisentür verschlossen. 1885 wurde das Nordostportal um ein Joch nach Norden vorgeschoben; vgl. die Angaben S. 95. 1887 schenkte ein Ungenannter die Verglasung der beiden Fenster im Kreuzgang gegenüber der neuen Sakristei. Die Butzenscheiben der unteren Teile sind durchsichtig, um einen Blick in den Herrenfriedhof zu ermöglichen. 1903 wurde die Verglasung des ganzen Kreuzganges zu 3500 M. beschlossen. Seitdem hat er mehrmals zur Unterbringung zeitweiliger Ausstellungen für christliche Kunst und Krieger Ehrungen gedient.

Der Vikarienfriedhof sollte nach dem Kapitelsbeschlusse vom 21. VIII. 1776 allein zur Beerdigung der Vikare und Offizianten der Domkirche, welche auf dem Domhof wohnten und darauf starben, dienen; die Domherren wurden im Dome selbst begraben. In der französischen Zeit schrieb ein Gouvernements-Erlass vom 6. IV. 1807 das Verlassen des Domkapitularischen Friedhofs zum 1. V. und seine Verlegung zum Neutor vor, wo er mit dem Kirchhof der Überwasserpfarre (innerhalb der Stadt) vereinigt war. Durch das ständige Begraben und Aufschütten des Kehrichts war nach dem Berichte des Domwerkmeisters vom 25. I. 1849 das Gelände des Herrenfriedhofs fast drei Fuß höher gestiegen als der Flur des Domes. Die Niedrigerlegung wurde 11. I. 1851 und die Anfertigung eines neuen Anlageplanes 27. XI. 1867 beschlossen. Der Überwasserfriedhof diente bis 1886, dann der Zentralfriedhof bis 1909 als Begräbnisstätte der gesamten Domgeistlichkeit. Erst 1910 begann das Domkapitel den Herrenfriedhof wieder zur Beerdigung seiner Mitglieder in Benutzung zu nehmen, und zwar begann die Belegung am Ostende. Am 1. VIII. 1926 erfolgte die Einrichtung eines neuen Kreuzweges, dessen Stationsbilder durch den Bildhauer Heinrich Bäumer angefertigt wurden und fortschreitend an den Wänden der Vikariensakristei und des Nordseitenschiffes vorgesehen sind.; vgl. Paul Schultz im M. A. 1. VIII. 1926 und Eugen Müller, Die Begräbnisstätten, M. 1928, S. 14. Über die in der Mitte des Vikarienfriedhofs stehende Totenleuchte gibt das Domkapitelsprotokoll vom 15. VIII. 1784 Auskunft: *Verlesen Copia foundationis des auf dem Vicarienfriedhof fundierten Luminis nocturnale. Da der mens foundationis sei, daß perpetua tempora auf dem Coemiterio dominorum a solis occasu usque ad ortum das Licht brennen solle, dürfe es zur Beleuchtung nicht verwendet werden*. Die Fundationsurkunde ist mir nicht bekannt. Ob sie mit der in den Fabrikrechnungen des 17. Jahrhunderts erwähnten Stiftung von 80 Reichstalern durch einen Herrn v. Büren *ad perpetuam foundationem hyemalis luminis in porticu ante Ecclesiam S. Elisabethae* identisch, ist mehr als zweifelhaft. Die Wiederherstellung der Totenleuchte wurde 4. II. 1854 beschlossen, wozu der Domkapitular Muth 50 Reichstaler schenkte. Nachdem sie erneut stark verwittert war, sorgte Domkapitular Dr. Nienhaus für eine sorgfältige Aufmessung durch den Bildhauer Heinrich Längen. Der Zustand nötigte, 1929 die Laterne durch eine Kopie zu ersetzen; das Original wurde in der Nordwestecke des Kreuzganges aufgestellt. Die Strebepfeiler des sechseckigen Sockels ruhen auf Totenköpfen. Vor den Ecken des Lichtbehälters sind freistehende Fialen vorgekragt. Auf der Bekrönung steht eine Doppelfigur eines Totengerippes mit Leichentuch, Sense und Sanduhr. Soweit der heutige Zustand noch ein Urteil gestattet, handelt es sich um eine Arbeit aus der Mitte des 16. Jahrhunderts. Wegen des 1929 vom Überwasserfriedhof hieher überführten und mit der erneuten Leuchte in Verbindung gebrachten Grabes des Frhrn. v. Fürstenberg mußte diese, die früher ein wenig übereck gestellt war, orientiert werden (vgl. S. 335). Zum Schluß noch die sehr unsichern Angaben über ein am Vikarienfriedhof angebracht gewesenes Bildwerk. H. Stahl, Westphälische Sagen und Geschichten, Elberfeld 1831, I, 109 erwähnt, nach dem West-